



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschl. 25 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Postämter können durch den Postamtbesitzer auf Verlangen der Zeitung über die Abrechnung des Bezugspreises, Geschäftsbesitz für dritte Teile in Remsburg (Westl.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wiegand, Remsburg (Westl.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen zum Satz 1 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., andere zum Satzigen 0,5 Pf., Zeitungs 24 Pf. Gegen die Anzeigenpreise sind die Anzeigen in der Zeitung zu veröffentlichen. Die Anzeigen werden in der Zeitung veröffentlicht. Die Anzeigen werden in der Zeitung veröffentlicht. Die Anzeigen werden in der Zeitung veröffentlicht.

Nr. 142

Neuenbürg, Donnerstag den 20. Juni 1940

98. Jahrgang

Satantkreuzfahne auf dem Straßburger Münster

Auch Luneville und Toul genommen — Französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf — Cherbourg erobert — Vorstoß in die Vogesen — Angriff auf englische Flugplätze

Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf. Schnelle Truppen haben in der Normandie Cherbourg genommen, bei Rennes ist die Bretagne erreicht, Le Mans nach Süden durchbrochen. Zwischen Orleans und Nevers gelang es an vielen Stellen, die Loire zu überschreiten. In Burgund stoßen schnelle Truppen schon in Richtung auf Lyon vor.

Westlich von Mühlhausen sind Panzer- und Mot-Divisionen, von Belfort kommend, im Begriff, sich mit den Truppen zu vereinigen, die über den Oberrhein angegriffen haben und die bei Münster schon tief in die Vogesen vorgestoßen sind.

Weiter nördlich ist Nancy genommen und der Rhein-Marne-Kanal östlich von Nancy in breiter Front überschritten. In der Maginotlinie beiderseits Diederhofen leistet der Feind noch Widerstand.

Kampf- und Sturzflugverbände wirkten durch Angriffe auf Befestigungen, Feldstellungen, Eisenbahnstrecken, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des in Kohringen eingekesselten Feindes zu brechen. Vor Cherbourg wurde ein Handelsschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt.

In England griffen deutsche Kampffliegerverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Großanlagen an der Rheinmündung mit Bomben ab und schenken diese in Brand. Hierbei zeichneten sich besonders die von Generalmajor Coeler geführten Sturzflugverbände aus.

Britische Flugzeuge flogen auch in der Nacht zum 19. 6. in Nord- und Westdeutschland ein, um wie bisher ihre Bomben über nichtmilitärischen Zielen abzustreuen. Dabei sind etwa 18 Tote unter der Polizei und der Zivilbevölkerung zu beklagen, darunter eine Anzahl Personen, die sich nicht in die Luftschutzkeller begeben hatten.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern sechs Flugzeuge. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Leutnant in einem Schützenregiment Dieß hat

eine wichtige Brücke durch kühnen Zugriff unversehrt in unsere Hand gebracht.

Straßburg wieder deutsch!

Auch Luneville und Toul genommen.

Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Luneville und die Festung Toul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

Das erfolgreiche Adler-Geschwader

DRB Berlin, 19. Juni. Der gestrige DRB-Bericht gab bedeutende Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Transportschiffe an der Loire-Mündung bekannt. Wie wir erfahren, ist an diesen außergewöhnlichen Erfolgen des 17. Juni das bekannte Adlergeschwader unter Führung des Oberleutnant Voebel entscheidend beteiligt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Englische Kolonne in Ostafrika aufgetrieben.

Rom, 19. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Marine-Erfundungsflugzeuge haben ein feindliches U-Boot versenkt.“

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Ostafrika ist eine englische Kolonne, unterstützt von Panzerwagen, die in unsere Linien einzudringen versuchte, in einem wirklichen Gegenangriff zerstückt worden.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Luftknotenpunkte angegriffen und dabei drei Flugzeuge in Brand gesetzt. Feindliche Flugzeuge haben eine landwirtschaftliche Siedlung mit Bomben belegt. Drei Frauen und einige Kinder wurden getötet.

In der gestrigen Nacht hat der Feind unter Bombenabwurf Luftangriffe auf Städte in den Provinzen Cagliari und Piemont ausgeführt. Opfer sind keine zu beklagen. Der Schaden ist ganz gering.“

Unhaltbare Lage in Südfrankreich

Freu, 20. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Die Lage der französischen Flüchtlingsmassen in Südfrankreich wird von Tag zu Tag unhaltbarer. Um einen neuen Zustrom zu verhindern, wurden die Landstraßen an vielen Stellen durch Baumstämme und sonstige Barricaden versperrt. Unter den Flüchtlingen befinden sich auch zahlreiche polnische u. belgische Emigranten.

5000 französische Soldaten flohen in die Schweiz

Genf, 19. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Wie man von der Jura-Grenze erfährt, fanden sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch, wie auch im Laufe des Mittwoch vormittag, im ganzen an die 5000 französische Soldaten, die durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen abgeschnitten waren, an verschiedenen Punkten der schweizerischen Grenze ein und verlangten die Internierung. Sie wurden von der schweizerischen Grenzwehr gemäß dem Saager Neutralitätsabkommen entwaffnet und in das Innere der Schweiz abtransportiert.

„Sieg der französischen Waffen“

Luftschlüssel eines alten französischen Generals

Barcelona, 20. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Die französische Zeitung „La Geronne“ vom 17. Juni bringt einen Artikel des bekannten Generals Castelnau, der deutlich zeigt, daß man in Frankreich immer noch nicht gewillt ist, der durch die gewaltigen militärischen Erfolge der deutschen Truppen geschaffenen Lage voll Rechnung zu tragen und sich in dieser Hinsicht ebenso töricht wie gefährlichen Illusionen hingibt. Der 80jährige General erklärt u. a., das französische Oberkommando habe zwar Paris zur Vermeidung von Verschörungen räumen lassen, Frankreich habe im übrigen aber der Welt keine Opferbereitschaft bereits mitgeteilt. In der gegenwärtigen Lage gebe es nur eine Rettung: „Sieg der französischen Waffen“ (!). Castelnau erinnert dann an die „tragischen Stunden“, die Frankreich im letzten Weltkrieg durchlebt habe und ruft pathetisch aus, Frankreich werde niemals sterben, sondern dank der Tugenden seiner Rasse triumphieren. Der alte General zählt schließlich in völliger Verleugung der wirklichen Lage Frankreichs angeblich unerhöchliche Hilfsquellen auf, bedauert aber gleichzeitig, daß die Freunde in der schwe-

ren Stunde nicht treu blieben, womit er jedenfalls nur den feigen Verrat Englands, das Frankreich nach behärrtem Widerstand allein kämpfen und bluten läßt, im Auge haben kann.

Restlos von England im Stich gelassen

Genf, 20. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Eine Reitermeldung aus London teilt mit, daß die englischen Kohlenverschiffungen nach Frankreich zum Stillstand gekommen sind und daß die ursprünglich für Frankreich gedachten Transporte nach neutralen Ländern geleitet werden sollen, deren Aufträge bisher infolge der französischen Bedürfnisse nicht oder nicht voll erfüllt werden konnten. Eindeutig geht daraus hervor, daß England seinen französischen Verbündeten nunmehr restlos im Stich läßt.

Es ist bekannt, daß Frankreich seine eigene Kohlenförderung bereits völlig verloren hat, sodaß sich als Auswirkung davon in Mittel- und Südfrankreich seit Tagen schon schärferer Kohlenmangel bemerkbar macht und die Schließung zahlreicher Betriebe bewirkt. Da auch England jetzt keine Kohle mehr liefert, muß zwangsläufig die gesamte industrielle Produktion in den vom deutschen Heer noch nicht besetzten Teilen Frankreichs in kürzester Frist zum völligen Stillstand kommen.

Smuts verteidigt Südafrika im „Norden“

In Wirklichkeit ein Angriffskrieg im Auftrage Londons

Amsterdam, 20. Juni. (Eig. Funkmeldung.) In einer Rundfunkansprache am 11. Juni, dem Tage, an dem die Beziehungen zwischen der Südafrikanischen Union und Italien abgebrochen wurden, nahm der England-Lafai Smuts Gelegenheit, seine Kriegspolitik vor der eigenen, immer kritischer werdenden Bevölkerung zu rechtfertigen. Südafrika, so versuchte er seiner zweifelnden Bevölkerung klar zu machen, schwebt in ernstester Gefahr und mühte im „Norden“ verteidigt werden. Absolut sei der erste Schritt der Afrika-Politik Mussolinis, die Hand in Hand mit den deutschen afrikanischen Machtansprüchen gebe.

Die britische Kriegspolitik des Herrn Smuts ist von der nationalen Bevölkerung des Landes längst durchschaut worden. Von der nationalen Presse wurde die Kriegserklärung der Union an Italien auf das schärfste verurteilt. Italien, so betont die nationale Presse, habe der Union nie das geringste

Kurze Meldungen

Genf. Der französische Minister der nationalen Verteidigung ließ im Nachrichtendienst bekanntgeben: „Es besteht noch kein Waffenstillstand. Verhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Kampf geht weiter.“

Berlin. Die Kathedrale von Rouen wurde durch das Eingreifen des Generalobersten von Kluge und durch den Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet. Der Erzbischof von Rouen hat das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der Kathedrale schriftlich bezeugt.

New York. Der 14 000 BRT. große Deltanker „Italia“ wurde am 14. Juni in der Nähe der englischen Küste versenkt.

Wien. „Exchange Telegraph“ berichtet aus London, man erfahre, daß Reynaud versucht habe, die Regierung zu bestimmen, zwei französische Armeen zur Verteidigung der britischen Insel nach England zu schicken und alle übrigen nach verfügbaren Streitkräfte in Nordafrika zu konzentrieren. Gleichzeitig hätte die französische Marine ebenso wie die Luftwaffe den Kampf an der Seite Großbritanniens fortsetzen sollen.

zuleide getan und habe auch die Union niemals bedroht. Wenn Smuts zur Verteidigung der Union aufstehe, so könne von Verteidigung gar keine Rede sein. Der von Smuts geführte Krieg sei ein Angriffskrieg zu Gunsten englischer Belange in Nordafrika. Diese wiederholten Kriegserklärungen in einer zahlenmäßig unbedeutenden Bevölkerung sei ein in der Geschichte einzig dastehendes selbstmörderisches Opfer für einen anderen Staat.

Wieder ein deutsches Lazarett bombardiert

Berlin, 19. Juni. (Eig. Funkmeldung.) In der Nacht vom 17. zum 18. Juni flogen englische Bomberflieger Koblenz an und bombardierten ausschließlich zwei Objekte: die beiden Lazarett St. Josefshaus und Kemperhof. Während die Brandbomben, die dem St. Josefshaus zugebracht waren, glücklicherweise alle ihre Ziele verfehlten und in der Umgebung des Krankenhauses niederfielen, war die Wirkung der Bombardements auf den Kemperhof um so fürchterlicher. Ein Seitenflügel des Gebäudekomplexes wurde durch alle Stockwerke hindurch aufgerissen. Zwei Schwestern, die sich um die Unterbringung der Verwundeten und Kranken in den Luftschutzkeller bemüht hatten, wurden vom ersten Stockwerk mit in den Trümmerhaufen heruntergerissen und konnten erst nach schwieriger Arbeit verlegt aus dem Schutt geborgen werden. Auch der Innenhof wurde durch Bomben schwer demoliert. Sämtliche Fenster Scheiben und zum Teil die Türen der Krankenzimmer wurden zerstört. Nur der Tatsache, daß alle Verwundeten in den Luftschutzkeller gebracht waren, ist es zu verdanken, daß niemand weiter verletzt wurde.

Daß es sich bei diesem Angriff wie schon so oft um eine bewußte Aktion gegen ein Lazarett handelt, geht aus folgenden Gründen klar hervor:

Kemperhof liegt einsam weit außerhalb der Stadt. Der gesamte Gebäudekomplex ist durch riesige rote Kreuze auf weißem Grund nach oben weithin sichtbar gemacht. Die Nacht war mondhell und sternenklar. Außerdem aber haben die Flieger vor dem Abwurf der Bomben an Fallschirmen Leuchtraketen fallen lassen, die das ganze Lazarett taghell erleuchteten. Die Bomben wurden auch nicht aus großer Höhe abgeworfen, sondern die Maschinen gingen vorher auf Erdnähe.

Dieses neue schändliche Verbrechen Churchill's wird zu den vielen anderen Posten auf die große Rechnung geschrieben, die ihm demnächst präsentiert werden wird. Daß er sie auf Heller und Pfennig begleichen wird, dafür bürgt das deutsche Schwert.

Die Haltung der Türkei

Istanbul, 19. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Ministerpräsident Saldem gab am Dienstag nachmittag vor der Reaktion der Volkspartei Erklärungen zur Haltung der Türkei angesichts der rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse in der Welt. Außenminister Sarafoglu beantwortete Fragen von Abgeordneten. Die Fraktion nahm erneut Kenntnis vom Regierungskurs und billigte ihn.

Der Abgeordnete Indisbedayig hielt in Istanbul zweimal den gleichen öffentlichen Vortrag über die Einstellung der Türkei zu den internationalen Vorgängen. Die Lösung, so sagte er, sei Friede nach außen und im Innern. Das Abkommen mit England und Frankreich sei gegen kein Land gerichtet. Das türkische Volk erwarte und hoffe, dem Krieg fernzubleiben; nötigenfalls sei es aber zur Verteidigung bereit.



Englische Gemeinheiten

Der britische Oberkriegsbehrer und Außenminister Churchill hat wieder einmal eine Rede gehalten. Diesmal im Unterhaus des englischen Parlaments. Hatte er am Tage zuvor in einer Rundfunkansprache noch ein paar Mitteilungsfragen für Frankreich übrig, mit denen die Franzosen freilich auch nichts anfangen konnten, so überschüttete er in seiner Unterhausrede den am Boden liegenden Bundesgenossen, der kein Blut für den britischen Egoismus vergossen hat, mit einer Flut von Schmähungen und Vorwürfen, wie eben nur ein so brutaler Henker wie Churchill es kann: Nicht der Mörder, der Ermordete hat Schuld. Nicht England hat an dem „falschen militärischen Desaster“ Schuld, sondern die französische Führung trägt die Verantwortung dafür, daß nicht alle Engländer „erfolgreich weggebracht“ werden konnten. Nicht England ist es, das seine vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt, sondern Frankreich, das sich nicht blindlings bereit erklärt, für die Londoner Plutokraten restlos auszublitzen.

Als Quittung für sein immerhin tapferes Einsehen erfährt der Bundesgenosse aus dem Wunde des Oberkriegsbeherrers: Die Franzosen werden ihre großen Gelegenheiten und ihre Zukunft aufs Spiel setzen, wenn sie nicht den Krieg gemäß ihrer vertraglichen Verpflichtungen fortsetzen, von denen wir sie nicht freigestellt haben.“

Wir wissen von französischen Offizieren, welche Verbitteilung über die mangelnde englische Unterstützung in der ganzen Armee geherrscht hat. Wir wissen auch von Augenzeugen, wie es mit der Rettung der 100 000 (i) Franzosen, der sich Herr Churchill in seiner Unterhausrede rühmt, tatsächlich ausgefallen hat, daß nämlich französische Soldaten, die sich auf englische Schiffe retten wollten, mit Kolbenschlägen abgemacht wurden.

Für England ist der Boß immer nur der Landsknecht, der gut genug ist, für die Londoner Geldsäckel zu bluten. Jetzt aber über den zerklüfteten „Bundesgenossen“ die Britische Befehlshaber Vorwürfe zu schwingen, das ist eine echt Churchill'sche Gemeinheit! Hinter den Vorwürfen verbirgt sich die plutokratische Gier, Frankreichs Flotte und seine Kolonien unter dem Schein des Rechts an sich zu reißen. Hinter den durchsichtigen Vorwänden sieht man wieder die Finger des Reichenskladderers, der sich über sein Opfer hermacht.

Da macht Herr Churchill aus der Not eine Tugend und erklärt plausenhast aufgebaldet, daß England nun alle in Kämpfe. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß W. C. dabei den „harthen Mann“ markiert und mit grasteuten Redewendungen aufwartet. „Sieben Achte aller Truppen hat England nach Frankreich geschickt“, so erklärt Churchill, „350 000 von 400 000 Mann sind wieder in England eingetroffen“. Wie stark dann die britische Armee wäre, könnte eine Aufgabe für den kleinen Feind in der Schule sein. So nebenbei erfahren wir, daß die „sehr große Bombenmacht“ unaufhörlich „militärische“ Ziele in Deutschland angreife, daß währenddessen „die britische Bevölkerung stark genug sei, die Bräunung eines Luftbombardements auszuhalten“. Wer Ohren hat zu hören, der kennt nun die „militärischen Ziele“ Churchills aus seinem eigenen Lande.

Ganz sicher scheint aber der „harthe Mann“ an der Thematik seiner Sache nicht mehr zu sein; denn von der Siegesgewissheit ist nur die „Hoffnung“ auf einen Endsieg geblieben. Und danach folgt er hinzu: „Ich glaube, daß nun die Schlacht in England bald beginnen wird.“ „In Herr Churchill, sie wird beginnen. Sie werden die Waffen Deutschlands und Italiens, dessen Flotte Sie sich kraft zu schmähen erlauben, zu spüren bekommen. Von den „höheren, sonnenbeschienenen Gefilden“, die Sie als Ihr plutokratisches Kriegsziel voranstellen, hat die Welt lachend genug. Sie verlangt nach einem Frieden der Gerechtigkeit. Das Schwert Deutschlands und Italiens garantiert ihn.

In einem schroffen Gegensatz zu den Sprüchen Churchills steht, wie in diesem Zusammenhange bemerkt sei, eine Maßnahme der britischen Admiralgabe: Sie hat alle in ihrem Nachberrich fahrenden Handelschiffe, darunter auch holländische, polnische und norwegische, die augenblicklich mit Kurs auf französische Häfen unterwegs sind, durch Funk angewiesen, sich unverzüglich in britische Häfen zu begeben. Aus dieser Anweisung wird deutlich, daß England seinen bisherigen Bundesgenossen Frankreich bereits abgeschrieben hat und trotz gegenständlicher Propagandamaßnahmen und Reden des Außenministers selbst nicht mehr an die Möglichkeit einer Fortführung des Kampfes in Frankreich glaubt. Das schnelle Abstoppen aller Zufuhren für Frankreich beweist erneut, wie England alle Länder sofort von dem Augenblick an, in dem sie ihre Aufgabe im englischen Kriegsplan nicht mehr ausführen können, auch wirtschaftlich im Stich läßt. Auch eine englische Gemeinheit!

Uebrigens machen die Tiraden des Außenministers längst keinen Eindruck mehr auf die englische Öffentlichkeit. Auch wenn es Churchill nicht wahr haben will, es ist doch so: die Erfolge der deutschen Truppen und ihrer genialen Führung haben alle Träume der „Regestherren“ Briten zerstört. Die Niederlage Frankreichs redet eine so eiserne Sprache, daß auch dem letzten jeder Optimismus vergangen ist. Neutrale Beobachter melden, daß härteste Niedergeschlagenheit über dem ganzen Lande liegt. Die Lazareten sind zu hart und nüchtern. Auch die englische Presse sieht sich gezwungen, ihnen Rechnung zu tragen, wenn sie noch irgendwie Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben will. Statt der üblichen Siegestrompeln liegt aus ihren Seiten die Trauerflut dunkelster Depression.

Vor leben Jahren, so schreibt beispielsweise „Evening Standard“ betrübte, hätten die Hitler-Truppe vor der Reichstanzlei in Berlin paradiert. Heute wehe die Hafenkreuzfahrer über Berlin, Wien, Prag, Warschau, Dosa, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Luxemburg und Paris. Bis jetzt, sagt „Evening News“, habe England die Hilfe der Kriegsgesinnung nur von fern gespürt. Jetzt aber liebt der Feind an Englands Türschwelle. Entmutigt bekannnt das Blatt, die britische Bevölkerung habe den Glauben an einen raschen Sieg längst aufgegeben, und fragt misstrauisch, ob die eigenen Vorräte an Waffen, die Produktion und die Hilfe Americas genügt, um den Abwehrkampf zu führen. Die Regierung sei offenbar der Ansicht und das Volk müsse mit ihr gehen „bis zum bitteren Ende“.

„Schern nach auf roten Koffen...“ heute... Es dämmert auch in London — aber zu spät, um sich dem Schmerz der Gerechtigkeit zu entziehen

H-Obergruppenführer Opfer eines Fliegerangriffs.

Düsseldorf, 19. Juni. Bei einem nächtlichen englischen Fliegerüberfall auf die innere Stadt Düsseldorf wurde H-Obergruppenführer Weigel tödlich getroffen. H-Obergruppenführer Weigel fuhr während des Angriffs in die belebte Zone, als ihn ein Splitter einer Bombe traf.

Die Zukunft der Tschechen

„Ein Glück, daß wir zur rechten Zeit unser Schicksal in die Hände Adolf Hitlers gelegt haben“
Rundfunkansprache Dr. Sachas

Prag, 20. Juni. Staatspräsident Dr. Hacha hielt Mittwochabend eine Rundfunkansprache an das tschechische Volk, in der er u. a. sagte:

Das Waffenstillstandsangebot Frankreichs, mit dem eines der größten Kapitel der Weltgeschichte seinen Abschluß findet, gibt mir Gelegenheit, an meine tschechischen Mitbürger einige offene Worte zu richten. Ich weiß wohl, daß mein Entschluß vom 14. März 1939 vom Führer eine endgültige Willensäußerung über das Schicksal der tschechischen Länder zu erbitten, von manchem Tschechen mit gewissen Zweifeln aufgenommen wurde. Damals war das tschechische Denken noch allzu tief in der Vergangenheit, insbesondere in der Entwicklung der letzten 20 Jahre verankert, und nur wenige vermochten bereits damals zu erkennen, wach bedeutungsvolle historische Wendepunkt wir durchleben. Die Ereignisse, die sodann folgten, zeigten, daß der Weg, den ich im März des vorigen Jahres im Einvernehmen mit der Regierung betreten hatte, für die weitere Entwicklung des tschechischen Volkes der einzige richtige war. Klar und deutlich wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das tschechische Volk zu dem zurückkehrt, was ihm seine geschichtliche Sendung gebietet: zur Freundschaft mit dem deutschen Reich.

Auch in der kurzen Zeit, die uns von dem staatsrechtlichen Wendepunkt des 16. März 1939 trennt, ist unersetzlich in diesen Belangen alles geschehen, was in unserer Macht war. Es wurde eine enge sachliche Zusammenarbeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens angebahnt. Wir dürfen uns jedoch nicht verhehlen, daß uns noch sehr viel zu tun übrig bleibt.

Trotz der Scherkerkrisen, die der Anfang mit sich bringt, müssen wir uns ständig das klare Ziel vor Augen halten: Eines der vollkommensten Teile des Großdeutschen Reiches zu bilden. Wie tun dies nicht unbedacht, denn unsere Eingliederung in das Großdeutsche Reich hat für uns die mannigfaltigsten Vorteile im Gefolge. Schon die Kriegszeit hat gezeigt, was für ein Glück es für uns ist, daß wir zur rechten Zeit unser Schicksal in die Hände des genialen Führers des deutschen Volkes, Adolf Hitler, gelegt haben. Das Cos anderer kleiner Völker ist ein anschauliches Beleg dafür.

Für die Friedenszeit aber können wir fest auf das Wort des Führers und Reichskanzlers vertrauen, daß der Herrsche Hermann der Krieges auch für unser Volk eine glückliche Zukunft erschafft. Der Schritt Frankreichs hat den letzten und schlagendsten Beweis dafür erbracht, wie richtig die politischen Vorstellungen derjenigen waren, die 20 Jahre hindurch der gedankenlosen Wiedernahme westlicher Richtlinien sich hingaben.

Die Neugefaltung der europäischen Verhältnisse, die

nach dem Endsieg der glorreichen deutschen Truppen erfolgen wird, wird auch uns zum Vorteil gereichen. Jeder einzelne kann dazu beitragen, nicht nur durch das Streben nach bestem Zusammenleben mit den deutschen Mitbürgern im Dienste der höheren gemeinschaftlichen Ziele des Großdeutschen Reiches, sondern auch durch ehrliche Arbeit in seinem Beruf, welcher von jeder den Stolz eines jeden Tschechen bildet. Zu dieser Arbeit fordere ich euch alle von neuem auf in dem festen Vertrauen auf eine glückliche Zukunft des tschechischen Volkes, welche ihm der Friede im Verband des Großdeutschen Reiches bringen wird.

Ein revolutionärer Krieg

„Die Demokratie für Belgien erleidet“

Brüssel, 19. Juni. Die belgischen Wähler wiesen allgemein darauf hin, daß der Zusammenbruch der englischen und französischen Plutokratien gleichzeitig auch für Belgien das Ende des ganzen parlamentarisch-demokratischen Systems bedeute. In diesem Zusammenhang wird auch die gute Zusammenarbeit mit den deutschen Armeebehörden hervorgehoben und deren entgegenkommendes Verhalten in allen Fragen, die den sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Belgiens betreffen. Im „Soir“ schreibt der bekannte belgische Publizist Raymond de Becker u. a.: „Das Vertrauen des Volkes in die demokratischen Ideale ist zusammengebrochen. Ein ganzes geistiges, politisches und soziales Gebäude ist verschwunden, ohne daß man seine Wiedererrichtung sich vorstellen kann. Es war nur dem Anschein nach solid, und das Innere war verfault. Der geringste Stoß mußte dieses Gebäude in Staub verwandeln.“

Ohne Prophezeiungen machen wir wollen glauben wir, daß wir weder die Männer noch die Einrichtungen der Vergangenheit wiedersehen werden. Der gegenwärtige Kampf ist mehr eine Revolution als ein Krieg. Jeder fühlt das im tiefsten Grunde seines Herzens, und es ist ohne Zweifel das Gefühl, das den Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der deutschen Armee den Charakter der Korrektheit gibt.

Die Armeen von 1789 brachten mit der französischen Belagerung das Ideal der Revolution. Die deutschen Armeen führen das Ideal der Nationalsozialismus mit sich. Die Demokratie der alten Mode ist erledigt. Wir werden ein mehr autoritäres Regime kennenlernen, das gleichzeitig sozialer und den Interessen des anonymen Kapitals weniger unterworfen ist, das den wirklichen Wert den Arbeitern und die Arbeiter einen größeren Platz haben werden als ehemals! Abschließend schreibt de Becker, der tiefste Sinn des gegenwärtigen Krieges bestehe vielleicht in dem Marsch Europas zur Einheit.

Deutsche retten die Kathedrale von Rouen

Unter heftigem Beschuss. — Schreiben des Erzbischofs.

Berlin, 19. Juni. Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das tapferste Eingreifen des Generaloberst v. Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde. Der Erzbischof von Rouen hat am 11. d. das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der berühmten Kathedrale hand schriftlich mit folgenden Worten bestätigt: „Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erlaube mich an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt.“

Auch über die Ursache des Brandes, dem beinahe eine der herrlichsten Kathedralen Frankreichs zum Opfer gefallen wäre, besitzen wir ein amtliches Dokument aus französischer Feder. Der Stadtverordnete und eheliche Bürgermeister von Rouen, Poissant, hat folgende Feststellungen zu Protokoll gegeben: „Am Verlauf des 9. d. wurden mir mehrere Brände in verschiedenen Stadtteilen an der Seine gemeldet. Sie konnten infolge des Mangels an Wasser nicht bekämpft werden, da die Kanalisation unterbrochen war. Diese Brände können nur durch die Wirkung der Sprengungen der durch die französischen Truppen minierten Brücke herbeigerufen worden sein. Möglicherweise haben auch englische Soldaten die Zündschnüre in Brand gesetzt. Um 10 Uhr vormittags ging ich mit dem Herrn Kommandanten auf die Kathedrale zu. Um diese Stunde hat das Feuer, vom Kai heraufkommend, die Rue St. Dennis und die Rue de Bonnelieres überschritten. Der starke Wind schürte den Brand.“

Die Feuerwehre und die deutschen Soldaten haben unter der Führung ihrer Offiziere wahrhaft heldenmütige Anstrengungen gemacht, um die Kathedrale zu retten. Während des Rettungsversuchs wurden zwei Offiziere und mehrere deutsche Soldaten ernst verwundet. Dank dieser Bemühungen wurde die Kathedrale von Rouen gerettet und der Brand auf einen verhältnismäßig beschränkten Raum begrenzt.“

In einem Bericht des Kommandanten der städtischen Feuerwehre von Rouen heißt es wörtlich: „Als sich die Heftigkeit des Brandes verstärkte, arbeiteten die deutschen Behörden energisch mit den Feuerwehrlisten zusammen. Dank der übermenschlichen Anstrengungen haben wir die Kathedrale vor völliger Vernichtung bewahrt. Alle ohne Ausnahme, Offiziere, deutsche Soldaten und Feuerwehrmänner haben ihre Pflicht getan trotz der größten Müdigkeit, unter der wir alle litten.“

Italiens Versorgung gesichert

Deutschlands größter Lieferant und Kunde.

Düsseldorf, 18. Juni. Eine der beliebtesten und häufigsten Behauptungen der Presse der Westmächte war bisher, Italien sei bezüglich seiner Versorgung mit kriegs- und lebenswichtigen Rohstoffen und Nahrungsmitteln völlig auf die Zufuhr durch die Meerengen von Gibraltar und Suez angewiesen. Es sei demgemäß aufs stärkste von der Beherrschung dieser Meerengen d. h. also von England und Frankreich, abhängig.

Diese propagandistische Behauptung wird aber durch die Häufigkeit, mit der sie verbreitet worden ist, nicht richtig. Die Wirklichkeit sieht nämlich ganz anders aus, und zwar so,

wie es sich die Westmächte abstrakt nicht wünschten. Wie Deutschland, so hat auch Italien seit Jahren mit aller Energie und unter Einparnung aller wirtschaftlichen und politischen Kräfte eine Wehrwirtschaftspolitik betrieben, deren Früchte heute im Kriege geerntet werden. Das gilt insbesondere für die italienische Außenhandelspolitik. Italien hat systematisch an einer Verlagerung seines Außenhandels auf solche Länder gearbeitet, deren Produkte ihm auch in Kriegszeiten bei einer zeitweiligen Sperre der beiden Meerengen zur Verfügung stehen. Unter diesem Gesichtswinkel ist bemerkenswert, daß sich der Anteil Deutschlands am italienischen Außenhandel von 1929 bis 1938 ständig gehoben hat. Deutschland war bereits im Jahre 1938 mit 27 Prozent an der Einfuhr der größte Lieferant und mit 19 Prozent Anteil an der Ausfuhr der bedeutendste Kunde Italiens. Während sich die Vereinigten Staaten in diesem Zeitraum auf dem zweiten Platz halten konnten, ging der Anteil Englands und Frankreichs stetig zurück.

Dieses schon an sich günstige Ergebnis der Außenhandelsverlagerung hat im Jahre 1939 und 1940 weitere Fortschritte gemacht. Vor allem haben sich die Außenhandelsbeziehungen Italiens zum großen deutschen Wirtschaftsbereich noch enger gestaltet, was den stärksten Ausdruck im März d. J. in dem deutsch-italienischen Kohlenabkommen fand, auf Grund dessen sich Deutschland verpflichtet hat, Italien per Bahn den gesamten italienischen Kohlenbedarf zu liefern. Die italienische Einfuhrsituation ist also heute so, daß von dieser Seite her Italien durchaus in der Lage ist, einen Krieg, und zwar auch einen längeren Krieg, zu führen.

Der Flüchtlingsstrom

Hungersnot droht.

Genf, 19. Juni. Die französische Regierung hat durch Rundfunk der Bevölkerung den Befehl erteilt, dort zu bleiben, wo sie sich gegenwärtig gerade befinden. Es sei unmöglich, heißt es in der Rundfunkvermittlung, die Tausende von Männern und Frauen vom Norden nach dem Süden Frankreichs zu transportieren.

Wie von der französisch-spanischen Grenze gemeldet wird, herrscht infolge der Zusammenballung von Flüchtlingen aus Nordfrankreich in den Grenzorten starke Knappheit an Lebensmitteln, die in Hungersnot überzuehen droht. Die Preise seien unerträglich geworden. Milch werde in Biarritz, St. Jean de Luz und anderen Orten nur noch an Kinder abgegeben.

Der Präsident des französischen Senats, Jeanneney, hat bei Irun die spanische Grenze überschritten und seine Reise nach Bilbao fortsetzt.

Auch Reichsbild gesehen

Madrid, 19. Juni. Unter den in San Sebastian eingetroffenen Flüchtlingen aus Frankreich befindet sich auch der bekannte Pariser Finanzjude Baron Reichsbild. Es ist bezeichnend, daß unter den Kriegsüberlebenden und Schicksal, die jetzt von panischem Schrecken eingeht, Frankreich den Rücken kehren, auch dieser Judenführer zu finden ist, der als einer der maßgebendsten Vertreter der plutokratischen Clique Frankreichs vor allem an der französischen Rüstungsindustrie führend beteiligt war. Die Befehle der französischen Waffenkammer Le Creusot durch deutsche Truppen dürfte diesem Barons eindeutig klar gemacht haben, daß die Zeiten für seine schmutzigen und verbrecherischen „Geschäfte“ endgültig dahin sind.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

20. Juni.

1622 Tilgung Sieg über Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst.
 1849 Der Schriftsteller Franz von Schönthan in Wien geb.
 1868 Der Maler und Baumeister Richard Kriemerschmid in München geboren.
 1895 Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals.
 Sonnenaufgang 5.02 Sonnenuntergang 21.50
 Monduntergang 5.43 Mondaufgang 21.56

Die hellen Nächte

In diesem Jahre erreicht die Sonne den Höchstpunkt ihrer Jahresbahn am 21. Juni um 15.37 Uhr Sommerzeit (Sommeranfang); dann nimmt ihre nördliche Abweichung vom Himmelsgleich wieder ab und sie wandert wieder nach Süden. Für die Erde bedeutet der Zeitpunkt der Sommerwende, daß das Tagesgestirn zur Mittagszeit senkrecht über dem irdischen nördlichen Wendekreis steht, also etwa über den Orten Kailfuta, Uffuan (Ägypten), Villa Cisneros (Goldküste), Habanna (Kuba), Mazatlan (Mexiko), Am Nordpol bis etwa 66,5 Grad Breite herrscht immerwährender Tag, mithin bis zu den Orten Werchojanst und Schigatsk (Sibirien), Odborsk (Rußland), Bodo (Norwegen), Nordküste von Island, Angmalak (Grönland), Fort Hope und Fort Yukon (Kanada). Für südlicher gelegene Orte geht zwar die Sonne für einige Zeit unter den Horizont, doch nur wenige Bogengrade, jedoch immer noch Dämmerung herrscht oder wenigstens ein heller Schein am Nordhorizont selbst um Mitternacht den Ort der Sonne verrät. In Finnland, Schweden und Norwegen bleibt es die ganze Nacht über so hell, daß man lesen kann und selbst im nördlichen Deutschland ist die Himmelselligkeit auffallend. Erst in Orten, die südlicher als 50,5 Grad geographischer Breite liegen, gibt es keine eigentlichen "hellen Nächte" mehr. Die Grenzlinie geht in Europa etwa über die englische Südküste, alle in Nordfrankreich, Koblenz, Plauen im Vogtland, Gelmig und Riem. Der mittägliche Höchststand der Sonne in unseren Gegenden beträgt etwa 65 Bogengrade.

— „Feldpost“ an Arbeitsdienstmännen. Die Gebührensvergütungen der Feldpost galten bisher für Angehörige des Reichsarbeitsdienstes nur an die im Operationsgebiet für Zwecke der Wehrmacht eingesetzten geschlossenen Verbände und Einheiten. Nun sind diese Vergütungen auch den Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes zugestanden worden, die außerhalb des Operationsgebietes für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt sind. Zur Unterscheidung von den übrigen Einheiten erhalten alle Abteilungen, denen die Gebührensvergütungen zugewilligt worden sind, Feldpostnummern. Einheiten und Verbände des Reichsarbeitsdienstes, die keine Feldpostnummern führen, haben also keinen Anspruch auf die Gebührensvergütungen der Feldpost.

— Einzelreisereisen für Geschäftsreisende in die besetzten Gebiete und nach Dänemark und Norwegen. Gewöhnlich können nur außergewöhnliche Einzelfälle für die Reisebewilligung berücksichtigt werden. Derartige, eingehend sorgfältige und möglichst durch entsprechende Unterlagen zu belegende Anträge sind über die zuständige Industrie- und Handelskammer an die jeweils zuständigen Stellen zu richten. Für Reisen nach: 1. Dänemark: an das Auswärtige Amt, Berlin; 2. Holland: an die Zentralstelle für Passier- und Durchfahrtschein beim Oberkommando der Wehrmacht, Berlin W 35, Großadmiral-Prinz-Heinrich-Strasse 16; 3. Belgien und Luxemburg: an die Passierstellen im Hauptstabsquartier beim Oberkommando des Heeres, Berlin W 35, Bendlerstrasse 39; 4. Spanien und Madeira: an den Regierungspräsidenten in Kassel. Passierstellen für Norwegen können noch nicht erteilt werden.

Stadt Neuenbürg

Zur letzten Ruhe gebettet. Am Mittwoch nachmittag wurde der nach längerer Krankheit verstarbene Buchdruckermeister Friedrich Heitzmann auf dem Neuen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Der Heimgegangene erreichte ein Lebensalter von nur 60 Jahren. Er war in früheren Jahren im öffentlichen Leben tätig; u. a. im Gemeinderat, dem er lange Zeit hindurch angehörte, sodann auch im Sozialversicherungs- und Fremdenverkehrsverein. Seinem Beruf war er in Treue ergeben. Kränze, Blumenpenden und ehrende Nachrufe zeugten von der Wertschätzung, deren sich der Verstorbene zu Lebzeiten erfreuen durfte.

Zur Reichsstraßenfahrsammlung

Der Reichskriegsopferführer, SA-Gruppenführer Oberstleutnant, der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Obergebietsführer Krumm und der Geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, SA-Brigadeführer Dr. Gradow, erlassen folgenden Aufruf: „Wenn der Soldat in dem größten Entscheidungskampf unseres Volkes Blut und Leben opfert, wollen wir als die Frontkämpfer des Weltkrieges, als die treuen Helfer unserer verwundenen und kranken Soldaten und als die heranwachsende junge Generation unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß das Ergebnis der ersten Reichsstraßenfahrsammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz ein maßvolles Bekenntnis zur kämpfenden Truppe wird. An diesem Tage wird die Heimat der siegreichen Truppe durch ihren Einsatz ihren Dank abzahlen.“

Spendentag des deutschen Films

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Carl Frolich, der Reichsbeauftragte für das WHV, Hilgenfeldt, und der geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Gradow, erlassen folgenden Aufruf zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz:

„Das deutsche Volk ist zum Entscheidungskampf um seine Zukunft angetreten. Noch nie war der Wille des deutschen Volkes so stark, um sein Lebensrecht zu kämpfen und seine Zukunft zu sichern wie jetzt. — Draußen an der Front tut der deutsche Soldat seine Pflicht. Mit dem Aufruf für das Kriegshilfswerk für das DRK hat der Führer die Heimat zur Pflichterfüllung gegenüber der kämpfenden Front aufgerufen. Der deutsche Film will durch eine besondere Tat der Front seinen Dank abzahlen. Im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches wird am 23. Juni 1940 zu diesem Zweck der erste Spendentag des deutschen Filmes zum Kriegshilfswerk für das DRK durchgeführt.“

Das geheimnisvolle Johanniskraut

An Wegen und trockenen Stellen fällt dem Spaziergänger im Juni eine hohe Pflanze mit kleinen Blüten und gelben Blüten auf, die vom Volke Johanniskraut, auch Frauenkraut, genannt wird. Hält man eines ihrer Blättchen gegen das Licht, so erscheint es wie gelblich oder durchsichtig. Dem Volke ist das Johanniskraut eine kostbare und mit besonderen Kräften begabte Pflanze. Der Teufel, nehmlich und voller Ungunst auf die Heilkräfte der Pflanze, kommt des Nachts, so erzählt eine alte Sage, und durchsticht mit Nadeln ihre Blätter. Daher können die vollen Löcher in diesen. In Wirklichkeit sind es keine Delphinen, die über die Blätter verteilt sind und sie an diesen Stellen durchsichtig machen wie ein Delfid ein Stück Papier. Preßt oder zerbricht man die Blüten und Blätter der Pflanze, so erhält man einen dunkelroten Saft, das St. Johanniskraut, in manchen Gegenden Weißblut (Weißblut) geheißen, welcher Name weit zurückweist in vorchristliche Zeit. Dieses Johanniskraut hat, so lautet der Volksausdruck, eine starke Wirkung gegen

Wie Unkraut...

Allen Schwärmern, Delicat-Casaren und Bierkastenstrategen gewidmet. / Von Tim.

Der Schwärmer sieht von hoher Warte auf unsere Europakarte. Er teilt schon auf, er leitet Schlachten viel besser, als es andere machten. Er ist der Zeit ein Jahr voraus und läßt sich über Dinge aus, von denen er zwar nichts versteht, weil ihm der Wind den Kopf verdreht. Er will nur wichtig uns erscheinen und als ein César bei den Seinen. Auch Alkohol verhält sich zumeist mit Rebel selbst den krassten Geist. Und dennoch lehrt uns die Erfahrung, daß nach Genuß von Küstler Nahrung die Menschen schlau und klug sich nennen, obwohl sie nicht mehr denken können.

Sie sprechen vom erhöhten Gehalt von Molke und von Glycerin. Und zu den Geislern, die sie riefen, gehört natürlich auch der Schlieffen. Sie führen unsichtbare Degen und halten sich für Kriegsstrategen, die längst Paris genommen hätten und andere kampfuntote Städten. Sie würden auch — das läßt sich denken! — tagtäglich John Bulls Klee verlesen. Im übrigen erklären sie, der Krieg sei aus am Montag früh, dieweil trotz aller Gegenwehr der Franzmann könnte dann nicht mehr. Und auch der Tommy müßte passen und uns auf seine Insel lassen.

So reden viele Bierstrategen und fühlen hoch sich überlegen den andern, die nur gläubig schafften und stolz vertrauen unseren Waffen. Man soll nicht seinen „Geist“ verpflegen und reden nicht von Glycerin! Die größte Weisheit liegt im Schweigen, denn prahlen tun nur die Feigen. Wie Unkraut steht sie an den Wegen: die neunmalstagen Bierstrategen! Wie Unkraut soll man sie behandeln, weil sie den Schicksalskampf verschandeln!

Hexerei und Zauberverwehen, sowie gegen den Ursprung der Zauberei überhaupt, gegen den Teufel.

In Tirol pflegt man sich, wenn man einen langen Weg vor sich hat, Johanniskraut vor Sonnenaufgang oder vor dem Abendglocken und legt es in die Schuhe; man wird dann nicht ermüden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß bereits Plinius erwähnt: wer Befuß bei sich trägt, werde auf der Reise nicht müde. Auch Grimm schreibt dem weisigen Kräfte zu (Schutz vor dem Teufel, vor den bösen Geistern, vor Feuer), die nach anderen Quellen dem Johanniskraut eigen sein sollen. Beim Tanz um die Sonnenwendfeuer



Mütter — denkt an das bewährte **Gustin** Gute Rezepte für Milchgetränke, Speisen und Gebäck erhalten Sie kostenlos zugesandt von DR. AUGUST OETKER, BIELEFELD

Das Fauberboot

Roman von William Thom

46) (Nachdruck verboten.)
 „Da hört ihr es. Ein schöner Skandal. Aber wir werden sie schon finden. Fangen wir der Reihe nach an.“ Er trat auf die Frauen zu, die ihn furchtlos ansahen. „Wohin ist euer fauberer Barcarolle geflohen?“ Ein alter Mütterchen näherte sich und zwinkerte. Mit der Hand wies sie nach Portalban hinüber. „Dahin ist er gegangen.“ Sie wußte ganz genau, daß sich Barcarolle nach Chevroux gewandt hatte. Im Hintergrund lachte jemand. Die Großmutter war wirklich eine Schlaue! „Ist er schon lange weg?“ fragte der Fischmeister. „C. — na...“ „Wie lange? Los, antworten Sie gefälligst!“ „Ich weiß es nicht. Aber höchstens eine halbe Stunde. Mit euren Motorrädern werdet ihr ihn bald haben. Aber tut ihm nur nichts zuleide. Barcarolle ist kein schlechter Kerl.“ Die Gendarmen berieten sich leise. Die Frauen standen dabei und hielten sich die Hände vor den Mund. Sie stießen einander heimlich in die Seiten. Die Motorräder emsigten sich donnernd, und die Hunde im Dorf heulten auf. Jetzt konnten die Frauen wieder reden. Sie lachten, bis ihnen die Tränen kamen. „Da kommen die Fischer!“ rief plötzlich ein Junge. Der ganze Schwarm der Frauen und Kinder stürzte sich rufend in die Ätze. Vom Hafen her erdrönten Stimmen, schwere Schritte dröhnten. Die Frauen eilten ihren Männern entgegen. „Habt ihr ihn?“ riefen sie. Ein Fischer brummte: „Nein, noch nicht. Pierrot und Pipembois sind über den See. Morgen früh werden wir wissen, wie es ausgeht ist. Das verfluchte Schwein!“ Die Frauen drängten sich an die Männer, glücklich, ihre rauhen Stimmen und die ruhige Kraft, die von ihnen ausgeht wieder zu spüren. Sie berichteten von Barcarolle Abschied und von seinen letzten Worten. Sie sahen ihren Männern in die Augen und wollten wissen, ob auch diese von der Rede des Alten ergriffen wurden. Die

Fischer schwiegen. Sie fühlten sich plötzlich hungrig und erschöpft. Gleich würden sie essen und trinken können, und dann würden sie sich wieder frisch fühlen. Wer aber würde nun ihre Herzen mit seinen Viedern und Reden nähren? Sie hatten sich so auf Barcarolle gestreut! „Ihr hättet ihn nicht fortlassen sollen!“ meinte ein junger Bursche. „Aber wir haben ihn doch so gebeten!“ riefen die Frauen. „Wir haben uns beinahe vor ihm auf die Knie geworfen. Aber er sagte, es sei zu Ende, er müsse gehen.“ Und eine andere fügte hinzu: „Wir konnten uns nicht rühren, es war, als hätte man uns Arme und Beine gefesselt. Nur weinen konnten wir.“ Auf einmal rief ein Mädchen: „Wenn ihr Jungen ihm nun nachlieft? Vielleicht kommt er doch zurück!“ Ihre Stimme war wie Seufzer. Ein paar Burschen traten vor: „Los. Aber wenn wir die Gendarmen treffen?“ Schon wurden die Fischer von neuem wütend. Sie riefen: „Wir gehen alle mit. Denen wollen wir es heimzahlen, das wird ein Spaß!“ Aber die Frauen hielten sie fest: „Nichts da! Ihr habt heute schon genug getan. Auch Barcarolle wäre sicher nicht froh darüber. Holt ihr schon wieder ansagen. Dummheiten zu machen? Wir wollen schlafen gehen. Wenn die Gendarmen zurückkommen, haben sie das Nachsehen. Aus dem Bett können sie euch ja nicht holen.“ Brummend folgten die Männer ihren Frauen. Der Dorfplatz leerte sich allmählich. Die Fenster erhellten sich, und Schweigen senkte sich über das Dorf. Die Witwe Pierro ging als Letzte. Schwer schloß sie sich auf die Schulter ihrer Tochter Linette. Ihre Hände waren wie aus Blei. Als sie am Ende der Straße die Lichter ihres Hauses erblickte, wollte sie ihr das Herz im Leibe umbrechen. Der Hund sprang schnuppernd auf sie zu und kehrte besriedigt in seine Hütte zurück, sobald er sie erkannt hatte. Im Hausflur mußte sie sich einen Augenblick an die Wand lehnen, so eiled er ihr zuante. Dann kam sie mühsam die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Sie ließ sich in einen Sessel fallen und rang die knöchigen Hände. An der Wand gegenüber hing ein Bild

Claire's. Es war die Vergrößerung einer Photographie die Schankal ihr geschenkt hatte. Der alten Frau brannten die Augen, aber sie konnte nicht weinen. Ein Schmerz, wie sie ihn nie zuvor gefühlt hatte, drückte ihr fast das Herz ab. Und ihr war es, als hätte Claire heute zum zweitenmal. Denn vor nun an konnte sie nur noch mit martierenden Selbstvorwürfen an ihre Tochter denken. Alles hatte sie verloren. Mitou war in der Stadt und kam wohl niemals zurück. Und Claire? — Claire... Nur noch Linette war ihr übriggeblieben. Aber Linette war verschlossen und führte ihr eigenes Leben. Auch jetzt, da die alte Frau furchtlos auf ihre Jüngste blickte und sich nach einer Härlichkeit, nach einem einzigen Wort lehnte, stand das Kind kumm vor ihr. Linette ließ die Arme schlaff herabhängen, und ihre Augen waren verschleiert wie die einer Blinden. Sie war verwundet, noch niemals hatte sie ihre Mutter in einem solchen Zustand gesehen. „Ged schlafen, Linette“, murmelte die Witwe. „Du mußt müde sein. Morgen kommst du mit mir...“ Sie wagte nicht zu vollenden: „Auf den Friedhof...“ Das Kind beugte sich nieder und küßte seine Mutter unbeschissen auf die Wangen. Da endlich konnte Frau Pierro weinen. Aber als sie die Arme ausbreitete, war Linette schon zur Tür gegangen. Linette schlief längst, als ihre Mutter sich erhob, um in Schankal's Zimmer zu gehen. Sie fand die Tür verschlossen. Aber es gab noch eine zweite Verbindungstür, die sie am Tage, als der Vater ankam, verriegelt hatte. Sie fand das Zimmer aufgeräumt und das Bett gemacht. Schankal war nicht unsonst einmal Kammerdiener gewesen. Sie riß die Schubladen auf. Sie waren leer. Sie blickte in den Schrank. Er enthielt nur Kleidungsstücke, und an einem Nagel hing die Kette des Rades. Nein, sie konnte nicht glauben, daß Schankal ein Verbrecher war. Nichts als falsche Verdächtigungen. Morgen mußte es sich herausstellen, daß Pierrot mit seinen Spielgefährten Pipembois und Barcarolle die ganze Geschichte nur künstlich eingefädelt hatte. Es konnte ja nicht wahr sein! Nachdenklich betrachtete sie das Zimmer, das sie seit Monaten nicht mehr betreten hatte. Ihr Blick fiel auf Schankal's Koffer. Und eine innere Stimme befohl Öffne ihn!

(Fortsetzung folgt.)

muhte man einen Kranz aus Johanniskraut tragen und am Nebertisch flachten die Kinder Johannisstränge und warfen sie auf die Dächer, damit sie dem Haus Segen bringen sollten.

Fürsorge für Verwundete und Hinterbliebene

Beihilfen bei Umstellung der Lebenshaltung.

Zur Durchführung der Fürsorge für Wehrdienst- und Einsatzbeschädigte und ihre Hinterbliebenen haben der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem RMW eine Regelung getroffen.

Im Falle des Todes eines Einberufenen wird den Hinterbliebenen Familienunterhalt für einen bestimmten Zeitraum weitergewährt. Der dann eintretende Übergang vom Familienunterhalt zur Versorgung wird für die Hinterbliebenen vielfach eine Umstellung ihrer Lebenshaltung zur Folge haben. Die soziale Fürsorge hat den Hinterbliebenen hierbei die erforderliche Hilfe zu leisten. Wenn auch die Versorgungsgebühren nicht so bemessen sind, daß sie einen ausreichenden Lebensunterhalt sicherstellen, so bleiben doch die Hinterbliebenen häufig für eine längere Zeit zunächst mit Ausgaben belastet, die ihre Ursache in der Lebenshaltung vor dem Tode des Einberufenen hatten, nunmehr aber über den Rahmen der Versorgungsleistungen hinausgehen. Das ist insbesondere der Fall, solange den Hinterbliebenen keine Wohnung nachgewiesen werden kann, die nach der Höhe der Versorgungsbedürfnisse angemessen wäre. Auch sind nicht selten Verpflichtungen abzutragen, die vor dem Tode des Einberufenen eingegangen wurden und damals den wirtschaftlichen Verhältnissen der

Familie entsprochen. Wie der neue Erlass vorschreibt, ist die Fürsorgestelle verpflichtet, in derartigen Fällen zusätzlich zu den sonstigen Leistungen der sozialen Fürsorge einmalige und erforderlichenfalls laufende Beihilfen als Übergangsbeihilfen zu gewähren. Insbesondere kommen auch Mietbeihilfen in Betracht. Die Übergangsbeihilfen sind so lange zu gewähren, bis die Hinterbliebenen ihre Lebenshaltung so weit umgestellt haben, daß sie ihren Unterhalt aus den Versorgungsgebühren und dem sonstigen Einkommen bestreiten können.

Die Bestimmungen des Erlasses gelten sinngemäß zu Gunsten von Hinterbliebenen, die keinen Familienunterhalt bezogen haben und deren Einkommen sich infolge des Todes verringert, ferner zu Gunsten von Wehrdienst- und Einsatzbeschädigten, die wegen Dienstunfähigkeit aus dem Wehrdienst entlassen sind und infolge ihrer Verletzung zunächst kein Arbeitseinkommen haben oder gegenüber der Zeit vor der Einberufung ein geringeres Arbeitseinkommen erzielen, so daß sie eine allmähliche Umstellung ihres Lebensverhältnisses vornehmen müssen.

Mädchen überfallen. — Hingerichtet.

Berlin, 19. Juni. Am 18. Juni ist der am 18. April 1921 in Bochum geborene Erwin Samland hingerichtet worden, den das Sondergericht in Düsseldorf als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Samland hat im Abstand von wenigen Tagen ein im Frauenhilfsdienst eingesetztes junges Mädchen und eine Mädchen-Unterführerin nachts auf der Landstraße überfallen, um sie zu vergewaltigen.



Ein eigenartiges Zusammentreffen. Dieser Offizier wohnte bereits im Jahre 1918 während des Weltkrieges bei diesen Quartierweihen und hat auch heute dort wieder Quartier genommen. (Vt.-Gallab.-Zeitbild (18))

Anruf zur Meldung beschlagnahmter Kraftfahrzeug-Luftbereifungen an stillgelegten Fahrzeugen.

Bis zum 30. Juni 1940 sind der unterzeichneten Behörde von Personen und Firmen, die Kraftfahrzeug-Luftbereifungen in Eigentum oder Besitz haben, sämtliche Kraftfahrzeug-Luftbereifungen zu melden, die gemäß Verordnung Nr. 51 der Reichsstelle für Kraftschub und Abschleppung vom 11. 9. 1939 beschlagnahmt und nicht mehr zum Verkehr zugelassen (stillgelegten) Kraftfahrzeugen und Kraftfahrzeuganhängern, deren Motorrädern und Felgen, sowie sonstigen nicht zu einem bestimmten Kraftfahrzeug gehörenden Rädern und Felgen montiert sind. Ausgenommen von der Meldspflicht sind lediglich Personen und Firmen, die Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeuganhänger gewerbmäßig herstellen oder damit Handel treiben.

Die Meldung hat auf einheitlicher Meldkarte zu erfolgen, die beim Wirtschaftsamt und bei den Herren Bürgermeister erhältlich ist. **Für jede Reifengröße ist eine besondere Meldkarte zu verwenden.** Die Ausgabe dieser Meldkarten erfolgt bei mir (Gebäude Marktplatz 20 Zimmer Kraftfahrzeugabteilung) ab sofort an allen Wochentagen, außer Samstagen in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr, bei den Bürgermeistern in den ortsüblichen Dienststunden.

Sch werde gleichzeitig bekannt, daß die Bereifungen sofern sie von mir zur Ablieferung aufgerufen werden, nach besonderer schriftlicher Mitteilung durch einen Abholdienst abgeholt werden. Die Abholung erfolgt kostenlos.

Weitere Einzelheiten sind aus dem Merkblatt zu ersehen, das zusammen mit den Meldkarten ausgegeben wird.

Zusicherungen gegen die Bestimmungen dieses Aufrufes werden bestraft nach den Vorschriften der Verordnung über den Warenverkehr vom 4. September 1934 (RGBl. I S. 816) in der Fassung der Verordnung vom 18. September 1939 (RGBl. I S. 1430).

Calw, den 17. Juni 1940.

Der Landrat,
Wirtschaftsamt.

STAATL. KURSAAL WILDBAD
Freitag den 21. Juni 1940, abends 8.30 Uhr
1. Sinfoniekonzert
des Staatlichen Kurorchesters
Leitung: Staatl. Musikdirektor Artur Haefliger
Solistin: **Erna Maria Würz** (Klavier)
WOLFGANG AMADEUS MOZART

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der für die Zeit vom 1. 7. 1940 bis 28. 7. 1940 geltenden

Lebensmittellisten

erfolgt am Freitag den 21. Juni ds. Js. im Sitzungssaal des Rathauses und zwar

für die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben:

- A-E von 8.00-10.00 Uhr,
- F-J von 10.00-12.00 Uhr,
- K-Qu von 14.00-15.30 Uhr,
- R-S von 15.30-17.00 Uhr,
- T-Z von 17.00-18.00 Uhr.

Die Berechtigten haben persönlich die Karten in Empfang zu nehmen. Die obengenannten Zeiten sind pünktlich einzuhalten.

Die Hausfrauen werden gebeten, nicht benötigte Abschnitte der Reichsdrückkarte bei der Ausgabe der neuen Lebensmittellisten zurückzugeben. Diese Abschnitte werden der NSB. zur besonderen Verwendung zugeliefert.

Wildbad, den 20. Juni 1940.

Der Bürgermeister.

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.

Steuer-Einzug

Die Grund-, Gewerbe- und Gebäudemisbauversteuern für den Monat Juni 1940 sowie die sonstigen Abgaben werden am Freitag den 21. Juni 1940

zum Einzug gebracht.

Bei Zahlungsverzug werden Säumniszuschläge berechnet.

Wildbad, den 20. Juni 1940.

Stadtkasse.

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß Gott der Allmächtige meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Johanna Bäßner, Kabinettmeister

am Mittwoch früh im Alter von 71 Jahren zu sich in die ewige Heimat gerufen hat.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Pauline Bäßner, geb. Großmann.

Friedrich Fretz und Emma, geb. Bäßner

und Kinder.

Ernst Karcher und Pauline, geb. Bäßner

und Kinder.

Eugen Bäßner u. Else, geb. Beilharz und Kind.

Ottenhausen, den 19. Juni 1940.

Beerdigung: Freitag, 21. Juni 1940, nachm. 2.30 Uhr.

Todes-Anzeige

Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Schmidt

geb. Kappler

infolge einer Herzlähmung im Alter von nahezu 57 Jahren im Kreiskrankenhause Neuenbürg sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Eugen Schmidt mit Kindern

nebst Anverwandten.

Gröfenhausen, den 20. Juni 1940.

Beerdigung: Freitag nachmittag um 1/2 6 Uhr.

Birkenfeld, den 20. Juni 1940.

Todes-Anzeige

Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter

Marie Fröhlich

geb. Winter

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 48 Jahren entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Max Kull und Frau Emilie, geb. Fröhlich.

Elsa Fröhlich.

Otto Fröhlich.

Wilhelm Becht mit Kindern

Eilriede, Hedwig und Erika.

Die Beerdigung findet am Freitag, 21. Juni 1940, nachm. 4 Uhr, in Birkenfeld von der Kirche aus statt.

Bieh-Verkauf.

Ab heute steht wieder ein neuer Transport

erstklassiger, gutgewöhnter, hochträglicher Kälbinnen u. hochträglicher Kühe, sowie ausnahmsweise guter Kälberkühe

zum Verkauf bei

Emil Luz, Obernhausen, Telefon 366.



Feldrennach, den 17. Juni 1940.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich der Beisetzung meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Schwiegersohnes und Neffen

Emil Wacker

Feldwebel in einem Panzer-Regiment

danken wir von ganzem Herzen. In diesen Dank möchten wir insbesondere den amtierenden Geistlichen, Pfarrer Losch, die Kriegskameradschaft, die Wehrmachts-Abordnung, die SA, die NS-Frauen-schaft, die Musikkapelle, den Gesangverein, den Begräbnischor, die Altersgenossen und alle jene einschließen, die durch Kranz- und Blumenspenden ihr Mitgefühl zum Ausdruck brachten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wir liefern nunmehr laufend

Schnellmast Milch- und Läufer-Schweine

(Kreuzungsprodukt), väterlicherseits 900 Gramm Tagesdurchschnittsgewichtsanahme bei einer Mastperiode von 62 Tagen durch die Staatl. Mastprüfungsanstalt Lettin festgestellt. Höchste Mastleistungsprämierung während der Mastprüfungschau der Reichsanhaltendevogelzucht in Leipzig 1939 zuerkannt. Ruhiges, hautreines, äußerst widerstandsfähiges Tier. Gewichtsgößen-Anfragen erbeten. Versand nach allen Stationen gegen Nachnahme.

„Cornwall“ Junkt- und Schweinemast Pulvermühle Durlingen, Telefon 3105 Eilbingen.

Am 23. Juni 11 Uhr
in allen deutschen
Filmtheatern



KRIEGSHILFSWERK für das Deutsche Rote Kreuz

Eintrittskarten bei den Theaterkassen und
allen Dienststellen der NSD und des DRK

Zwangs-Verteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verteigert am Freitag den 21. Juni 1940, vorm. 10 Uhr, in Calmbach

1 Reifschreibmaschine „Continental“

ferner um 11 Uhr in Wildbad

2 Poststempel.

1 Büchererschänkechen.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle
Calw.

Liederkranz Wildbad.

Nächste Singprobe
nicht heute Donnerstag, sondern
morgen Freitag!

Der Vorstand.

Wildbad.

Garage oder Lagerraum

inmitten der Stadt zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle des „Englizers“



Ueber den Rhein nach Colmar

Von Kriegsberichter Dettla

(P.A.) Gegenüber der Ruine Limburg, unweit des oberrheinischen Ortes S o s a h, lag bis zum 15. Juni der Abschnitt „Limburg-Süd“ der französischen Maginotlinie. Heute, kaum 48 Stunden später nach dem tollkühnen Übergang unserer Pioniere mit Sturmbooten über den Rhein liegt bereits wohlgeordnet in den reißenden Fluten des von starken Regenschauern angeschwellten Stromes eine für schwere Lasten gebaute Pontonbrücke, über die südenlos die Truppen aller Waffengattungen des Heeres sich ins Gefecht ergießen.

In stürmischem Vormarsch ist bereits am ersten Tag der Rhein-Rhone-Kanal überschritten und nach hartem Kampf tags darauf nach leicht zu verteidigender Schwäbischer Sumpflandschaft der III erreicht worden. Auch hier wurde der sich teilweise hartnäckig wehrende Feind bald geworfen, und am Nachmittag des 17. Juni hat die Spitze schon Colmar, die alte deutsche Stadt erreicht. Die Truppen, die seit vielen Monaten mit großer Ungeduld den Tag des Befehls zum Angriff erwarteten, haben seit dem 10. Mai der Stunde ihres Einsatzes entgegengefeuert und bei den Siegesnachrichten aus Holland, Belgien und Nordfrankreich nur eine Sorge gefasst, daß sie für große Entschädigungen zu spät kommen könnten, daß bis zu ihrem Eingreifen den Armeen des Feindes bereits das Rückgrat gebrochen sei. Ein Wunderwerk an feiner einzelstuecklicher Organisation ließ die über das herrliche Badener Land verstreuten Einheiten die Verastungen des Schwarzwaldes herniederrollen in die Rheinebene, um sich dort zum Angriff bereit zu stellen. Der Übergang über den Rhein im Anmarsch der mächtigen Besatzungen und Unter den Feinden war ein tollkühnes Huzarenstück unserer Pioniere und der sie unterstützenden leichten und schweren Waffen.

Während die Brücken über die III geschlagen werden und dadurch der Vormarsch um wenige Stunden aufgeschoben wird, unternehmen wir einen Gang durch die Bunkerlinie gegenüber der Ruine Limburg. Ein französisches Schild mit der Aufschrift „Limburg-Süd“ liegt zerbrochen im Drahtverhau. Schon stehen an den Einfallstrassen die neuen deutschen Schilder, die den Kolonnen den Weg weisen. Wir entdecken zwischen den deutschen Fahrzeugen einige neue französische Lastkraftwagen, vollbestückt mit Truppenmaterial aller Art und der Fahrer des Wagens verriet uns mit einem Hinweis auf den Kilometerzähler stolz, daß dieses Fahrzeug unter seiner Lenkung schon mehr Kilometer zurückgelegt hat als unter der seines französischen Vorgängers. Zwischen den doppelten Drahtverhauen führt ein schmaler Weg stromabwärts zu einem riesigen Betonwerk, aus dessen Schließ-Scharten noch Rauch quillt, während bereits auf dem oberen Sockel ein Flugzeug zum Schutz des Nachschubes in Stellung gegangen ist.

Der Zustand des Bunkers verrät das Heldentum jenes Stützpunkts, der ihn gestiftet hat. Die meterdicke Stirnmauer ist in direktem Schuß in etwa zwei Meter Breite völlig zertrümmert worden. Treppengänge neben Treppengängen und die vielen Ecken ragen verbogen wie schwacher Draht aus den Durchdrungen. Die drei Zentimeter starke, von innen fest verschraubte Eisenfüße wurde durch eine unachtsame Sprengladung in Fetzen zerfallen und im Innern bietet sich uns ein chaotisches Bild. Telefonleitungen hängen wir durcheinander, die Rohre der Lüftungsanlage sind durchlöcher und durch den Luftdruck von den Wänden gerissen, denn in einem Raum nebenan ist ein Munitionslager in die Luft gegangen. Durch die geborstene Decke tropft Regenwasser ins Innere. Es ist so heiß, daß wir zuerst erschrocken die Hand zurückziehen. 30 Stunden dauerte es, bis der Bunker ausgebrannt war und bis heute ist der eisig-brennende Beton noch nicht wieder ausgekühlt. Neben dem eigentlichen Kampfbunker, in dessen Räumen die geborstenen Waffen unter Trümmern bearbeitet liegen, kommen wir durch einen Laufgang in die unterirdischen „Bunkerhöhlen“, die unversehrt geblieben sind. Wir finden aneinander anschließend zwei Küchen mit Einrichtung und reichen Vorräten für die Bunkerbesatzung gab es kein Feldkuchens. Man empfing die Lebensmittel in Natura. In den Küchen stehen zwei große Herde mit je zwei Kochöffnungen. Wir finden Weißbrot, Konserven, Wein, reiches Fleisch Würste und Kannen voll Milch, die inzwischen lauer geworden ist. Alles liegt sehr unordentlich durcheinander. Doch ist der Schmutz nicht etwa eine Folge der durchdringenden Beschießung. Auf einem langen Tisch stehen noch die Reste des Frühstückes vom 15. Juni. Die Teilnehmer an diesem Mahl ahnten nicht, daß kurz darauf der deutsche Angriff beginnen würde, denn in diesem Abschnitt die gesamte Bunkerlinie innerhalb zwei Stunden zum Opfer fiel.

Wir sprechen einen Pionierfeldwebel, der an jenem Morgen einen nach kurzer intensiver Artillerievorbereitung in Booten über den Rhein Stützpunkt angeführt hat. Sein Trupp allein hat der Bunker mit Handgranaten und Sprengladungen unerschütterlich gemacht, einen mehr als im Angriffsbeleid vorgezogen war, und den Großteil der Besatzung gefangen genommen. Aus ihren Bunkern sind freilich wenige nach hinten entkommen. Etwas abwärts hat man die Toten für die Befestigung bereitgelegt und mit Zeltbahnen abgedeckt. Sie tragen wie die Engländer salobraune Uniformen.

An einem langen Draht von Baum zum Baum bringt hinter dem Bunker ein wenig vom Besuch durchlöcher, die letzte Wäsche, Hemden und Unterhosen in bunter Reihenfolge. Das hochmilitäre „Chanson“ der Tommys, daß sie diese Wäsche bald in der Siegfriedstellung aufgehängt werden — zu höheren Geisteszeiten konnte sich die Kriegspolke der Engländer in ihrer Verbildung nicht aufhalten — hat sich bei ihren geleierten französischen Bundesgenossen ins Gegenteil verkehrt.

Als der Abend an diesem regenwetteren Junntag vor sich hereinbricht, sind die Brücken über die III fertiggestellt, und wieder folgt die Oberheerarmee dem müde gewordenen Gegner in nunmehr abgelauretem Vormarsch. Ueber aufgeweichte Feldwege und durch tiefe Regenschlöcher streift die Infanterie den Vogesen zu, deren nahe Berge heute von tiefen Wäldern verhängen sind. Der strömende Regen rinnt vom Stahlhelm über die umgehängte Zeltpol, aber kein Unwetter, keine Müdigkeit und keine Strapaze vermag den unwiderstehlichen Drang nach vorn aufzuhalten.

Britische Leichenflederei

Frankreich sollte britisches Dominion werden!

DWB. Berlin, 18. Juni. Wie Reuters amtlich bekannt gibt, hat England noch in letzter Minute versucht, den zusammengebrochenen französischen Bundesgenossen nicht nur zu weiterem Widerstand, sondern sogar zu der Annahme eines Vorschlages zu überreden, wonach Frankreich aufgehört hätte, als selbständiger Staat zu bestehen und dafür die hohe Ehre haben dürfte, britisches Dominion zu werden. Der englische Botschafter hat diesen bodenlos frechen, in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehenden Plan am Sonntag der französischen Regierung in Bordeaux allen Ernstes zu unterbreiten gewagt.

In der britischen Regierungserklärung über diesen „feierlichen Unionakt“ wurde, laut Reuters, vorgezogen: „Die beiden Regierungen erklären, daß Frankreich und Großbritannien nicht länger zwei Nationen, sondern eine französisch-britische Union sein werden. Die Verfassung dieser Union wird dafür Sorge tragen, daß die Organe der Bundesvertretung zusammengelegt und eine gemeinam höhere, finanzielle und wirtschaftliche Politik betrieben werde. Jeder französische Bürger wird unerschütterlich die britische Bürgerrechte erwerben, ebenso wie jeder britische Untertan Bürger von Frankreich werden wird. Während des Krieges soll es nur ein einziges Kabinet geben, und alle Streitkräfte Großbritanniens und Frankreichs, zu Lande zu Wasser und in der Luft, werden unter die Leitung dieser Regierung gestellt. Diese Regierung wird dort arbeiten, wo sie es am besten kann. Die beiden Parlamente werden förmlich „assoziiert“ werden. Frankreich wird seine verfügbaren Streitkräfte im Felde, zu Wasser und in der Luft zur Verfügung stellen.“

Das heißt mit anderen Worten: Frankreich sollte politisch, wirtschaftlich und staatsrechtlich im britischen Empire vollkommen aufgehen, nur noch ein Anhängel der Londoner Aristokratie sein! Hinter diesem Ueberrumpelungsversuch verbirgt sich eiskalte Berechnung: Man wollte, wenn schon Frankreichs Armees zerbrach, wenigstens Frankreichs Flotte und Frankreichs Kolonien erhalten! Als gemeinliche, niederträchtige Leichenflederei. Das ist Englands so laut gepredigte Moral: Erst die Böller für sich bluten lassen, wenn es drenzlich riecht, im Stich lassen, und wenn es ganz schief geht, sie auch noch unter Ausschöpfung der Restlage ausrauben, ja ganz verschlucken. Kein Jude hat je seinen ärgsten Feind schlimmer übers Ohr gehauen.

Weitere 200 Kampfschiffe

Verdoppelung des USA-Flottenprogramms.

DWB. Washington, 18. Juni. Der Flottenchef, Admiral Stark, forderte im Marinenausschuß des Abgeordnetenhauses weitere vier Milliarden Dollar für ein wichtiges, rund 200 Kampfschiffe umfassendes Programm. Die Marine der USA, deren Tonnageraum zurzeit etwa 1,7 Millionen Tonnen umfaßt, würde, falls der Kongress die Forderung bewilligt, um 1,25 Millionen Tonnen vermehrt werden.

Starks Forderung kam völlig überraschend, da am Montag in den Marinenausschüssen beider Häuser mit Billigung der Regierung zwei gleichlautende Vorlesungen eingebracht worden waren, die 1,2 Milliarden Dollar für 84 weitere Kriegsschiffe anforderten. Stark, der keine Forderung in einer vertraulichen Sitzung begründete, bezeichnete in der anschließenden öffentlichen Sitzung das neue Programm angesichts der Weltlage als unumgängliche Notwendigkeit zur Verteidigung der Vereinigten Staaten und ihrer Inselbesitzungen, wie zur Verteidigung der Monroe-Doktrin. Der Marinenausschuß hieß das zusätzliche Flottenbauprogramm einstimmig gut. Die Bewilligungen mühen jedoch von Fall zu Fall angefordert werden. Admiral Stark erklärte, die Durchführung des neuen Programms würde etwa sieben Jahre beanspruchen.

Das Repräsentantenhaus nahm mit 382 gegen 8 die bereits vom Senat einstimmig antebereitene Entschließung an, wonach die Vereinigten Staaten in eine Uebertragung von Besitzungen einer nichtamerikanischen Nation auf der westlichen Halbkugel auf eine andere nichtamerikanische Nation nicht einwilligen würden.

Französisches Torpedoboot aus spanischen Gewässern enttrieben.

Madrid, 20. Juni. Aus Alicante wird gemeldet, daß in der vergangenen Woche ein spanisches Schiff, das zehn italienische Flüchtlinge aus Oran an Bord hatte, kurz vor Einlaufen im Hafen von Alicante von einem französischen Torpedoboot angehalten worden sei. Da diese Intervention in spanischen Gewässern stattfand, wurde der Franzose von einem sofort herbeigezogenen spanischen Küstenwachboot zur Umkehr gezwungen.

„Deutschland muß diesen Winter verhungern“

Genf, 19. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Nachdem alle Mittel versagt haben, die Stimmung der britischen Bevölkerung, die durch die Ereignisse der letzten Tage unter den Rußpunkt geraten ist, zu heben, versuchen es die Giftsprüher in London wieder einmal mit der alten Lüge, daß Deutschland in diesem Winter vor dem Verhungern stehen werde.

Da man keinem mehr Hoffnung machen kann, den Siegermarsch der deutschen Truppen aufhalten zu können, verflücht die Agentur Reuters, daß die Entscheidung des Krieges mit Deutschland in diesem Winter ausschließlich (!) aus wirtschaftlichen Gründen herbeigeführt werden könne. Man ist der Ansicht — sagt die Agentur in dem typischen Reutersstil —, daß der Zusammenbruch der deutschen Lebensmittelversorgung (!) viel näher ist, als man es je seit Ausbruch des Krieges für möglich erachtet hat.

Wenn schon bei dieser Behauptung der Wunsch der Vater des Gedankens ist, dann spürt man das bei der Begründung noch viel deutlicher. Zu gern möchte man in London, daß die englische Blockade die Einfuhr von Lebensmitteln unmöglich macht, daß die Vorratshaltung durch die Mobilisierung vollkommen in Unordnung warren, daß eine Missernte zu erwarten sei, daß der Koloradoläus die Kartoffelfelder verweht hätte....

Weil man das gern möchte, behauptet man es eben. Ob aber diese verblumte Mär, die Reuters aus irgendeiner Klammottentafel seines Lagerarchivs hervorgezogen hat, beim englischen Volk noch zieht? Die Briten fühlen den Hunger der Blockade am eigenen Magen zu empfindlich, als daß sie auf diesen plumpen Schwindel hereinfallen könnten.

Neues aus aller Welt

1914 verloren an der Somme — 1940 wiederaufgefunden. Ein deutscher Soldat fand bei Compiègne in Frankreich an der Somme eine Leichenruhe. Bei näherer Untersuchung fand er auf dem Deckel einen Namen: Bernhard Schmid, Erzhelm 1907. Der Soldat hat seinen Fund sofort dem Bürgermeister der Gemeinde Erzhelm (Landkreis Memmingen) mitgeteilt. Jetzt stellt sich heraus, daß der Reichswehrminister Bernhard Schmid, der im Weltkrieg als Kanonier Dienste tat, die Uhr bei den Kämpfen an der Somme verloren hatte.

Warder im Hühnerhof. Als ein Landwirt in Ostheim v. d. Rhön seinen Hühnerhof öffnete, mußte er die Bohnen nehmen, daß in der Nacht ein Warder in den Stall eingedrungen war und 42 Vogelhühner totgebeten hatte.

Der Tod am Grab. Ein tragischer Sozialist wickelte sich auf dem Grottrather Kommunalfriedhof ab. Dort hatte eine ältere Frau beim Friedhofsgärtner Blumen für die Gräber ihrer Angehörigen gekauft. Als der Gärtner später einen Rundgang über den Friedhof machte, fand er die Frau an einer Bank am Grab ihrer Familie tot auf. Ein Arzt schlug ihre Leiche in der Gruft auf und fand ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gesetzt.

Grabsuche auf dem Güterbahnhof von Sevilla. Infolge Explosion eines Wasserbehälters brach auf dem Güterbahnhof von Sevilla ein Großfeuer aus, das zahlreiche Lagerhäuser und 24 beladene Güterwagen einäscherte. Die Feuerwehr konnte erst nach längerer Zeit den Brand löschen. Der Sachschaden beträgt eine Million Peseten.

Der Blitz im Porzellanwerk. Ein eigenartiges Zufallsereignis richtete in Altendörge ein Blitz in einem Wohnhaus an. Er schlug in einen Kamin ein, den er zum Teil zerstörte, nahm dann seinen Weg in die Küche und schlug hier feinschnittiges Porzellan und Glas in Trümmer und schlug die Wasserleitung auf, so daß sich das geschüttelte Wasser durch die Wohnung ergoß. Von den sich in den Räumen aufhaltenden Leuten wurde niemand verletzt.

Auf die Drehscheibe eines beladenen Wagens gesetzt. Ein fünfjähriges Mädchen hatte sich in der Ortschaft Krille im Kreis Minden ohne Wissen des Bauers auf die Drehscheibe eines beladenen Heuwagens gesetzt, der von einem Pferdehüter als Anhänger gezogen wurde. Als das Gespann an dem elterlichen Hause der Krillen vorbeikam, rief die Mutter dem Kinde eine Warnung zu. Das Mädchen sprang daraufhin ab, fiel aber so unglücklich auf ein Rad des nachfolgenden Wagens ihm über den Kopf ging. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Schneidige U-Boote

Nach fünfständigem Wasserbombentegen wurde der feindliche Hilfskreuzer in Grund gebohrt.

Von Kriegsberichter Erich Johannes Koch.

(P.A.) Von den U-Bootleuten sind wir es gewohnt, daß sie schneidige Angriffe fahren und nicht locker lassen, bis sie den Feind in die Tiefe geschickt haben. Mit dem schlanken stählerne Leib ihres Bootes schleichen sie den Gegner an, „mögelt“ sich zu ihm hin, nehmen ihn aufs Korn und jagen ihm ihre tobbringende Ladung in die Seite. Eine Geschichte kühner Taten, an der täglich eine Seite weitergeschrieben wird, solange der britische Erzeind noch Luft zum Leben hat.

Eine besonders kühne Tat meldete der Wehrmachtsbericht vom 18. Juni. Diesmal gelang es Kapitanleutnant Kuppich, einen feindlichen Hilfskreuzer, der durch eine übermächtige Ladung an leicht schwimmbarem Material, vermutlich Häusern, praktisch unsinkbar war, in dreimaligem Anlauf trotz heftiger Wasserbombenabwehr nach fünfständigem Gefecht zu versenken. Als der erste Torpedo mit einer gewaltigen Wasserfäule am Heck des Dampfers explodiert war, da ließ es die heftige Abwehr eines ihn begleitenden U-Bootjägers und eines heftig freiliebenden Tiefjägers dem Kommandanten geraten erscheinen, den Schauplatz der Tat zu wechseln. Ein kurzer, schneller Umlauf durch das Schutzrohr bescherte ihn jedoch, daß der Koloss von 9000 Tonnen noch nicht weitwund war. Er war am Heck ein wenig angeschossen. Wieder begann nun die Jagd auf das Opfer, wobei der Jäger durch die heftige Abwehr der inzwischen zu einer stählernen Begleitflotte angewachsenen Bewacher oft der Beschießung war. Nach zweieinhalb Stunden zertrümmerte der zweite Torpedo, nunmehr mittschiffs, an der Eishaut des Dampfers. Aber nun geschah das Unglaubliche. Der Beschießer hatte noch nicht genug. Er kam immer noch nicht. Der Kommandant konnte gerade noch beobachten, daß einige Fischdampfer längs'eits gingen, um die Besatzung zu übernehmen, dann mußte er wieder auf lange Zeit nach unten, weil sich mit hoher Fahrt abtaufende Zerförtter meldeten. Jetzt wurde es aber allerhöchste Zeit, dem Gegner den Garaus zu machen. Noch ein dritter Anlauf beanspruchte die Krerven der Besatzung aufs höchste, und dieser hatte endlich den zäh umkämpften Erfolg: Der Hilfskreuzer ging auf Tiefe.

Ein harter, aber verdienstvoller Sieg war errungen. Nun galt es aber dem inzwischen zu einem Hüllentanz sich entwickelnden Resttreiben der feindlichen Zerförtter zu entgegen, die unablässig Wasserbomben warfen. Bald nahe, bald weiter erklang ihr beständiges Krachen, dem das Boot nur durch vorsichtiges Manövrieren entfliehen konnte. Der Mannschaft verging bei dieser unablässig abrollenden Schlacht, die jeden Augenblick nach dem Enderfolg in Frage stellen konnte, jede Zeitvorstellung. Endlich bei hereinbrechender Dämmerung — nach endloser Tauscheit — konnte das Boot an die Oberfläche emporsteigen, konnten die Männer, die diesen hartnäckigen und zähen Kampf durch den Endstieg geküßt hatten, ihre Zungen wieder mit der frischen, kalzigen Meeresluft vollspumpen.

Die Waffenschmiede Frankreichs

Mit der Belegung von Le Creusot sind die dort befindlichen Werke der französischen Rüstungsfirmen Schneider und Co. in deutsche Hand gekommen. Die Werke von Schneider und Co. in Creusot sind die größten ihrer Art in ganz Frankreich. Das Produktionsprogramm dieser Werke ist außerordentlich weitreichend; so werden dort alle Sorten Gewehre, Maschinengewehre, Beschüge jeder Art, Artilleriemunition und Bomben namentlich schweren Kalibers, hergestellt. Außerdem fertigt Schneider-Creusot Werkzeugmaschinen, Eisenbahnmateriale, Stähle der verschiedensten Art. Das Produktionsprogramm ist so vielseitig, daß sich diese Firma mit Recht als Lieferant für Kriegsmaterial aller Art bezeichnen konnte.

Bilder vom Tage



Am Place de la Concorde in Paris.
Nach ihrem Einmarsch in Paris warten die deutschen Truppen auf neuen Einsatz. Im Hintergrund die Vendôme-Säule. W. Sellenhal-Weltbild (W).



In Paris. W. Schmidt-Weltbild (W).
Unsere siegreiche Fahne auf dem Arc de Triomphe. Im Hintergrund der Eiffelturm.



Schottische Gefangene auf dem Abtransport in Flandern.
H. R. R. Road-Weltbild (W).



Gefangene Franzosen in Landrecies. W. Bösig-Weltbild (W).



Italienische Gebirgstruppen auf dem Vormarsch zur Alpenfront. Weltbild (W).



Strassenperre wird beseitigt.
Im Sandumbrechen sind die Sperreballen beseitigt und der Vormarsch geht weiter.
W. Schilum-Weltbild (W).



Die neue Offensive rollt. W. Falk-Weltbild (W).
Bespannte Kolonnen verfolgen den zurückweichenden Feind.